

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 121 (1955)

Heft: 12

Artikel: Geheimhaltungsfragen in britischer Sicht

Autor: Bolliger

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-25907>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mitteln aufrechtzuerhalten, müssen die Offiziere besitzen; das Verständnis zu wecken, daß härteste Maßnahmen notwendig werden können, gehört zu den Aufgaben der staatspolitischen und militärischen Erziehung. Denn letzten Endes sind es allein der strikte Gehorsam des Einzelnen und die straffe Disziplin der Truppe, die das Phänomen «Panik» zu überwinden vermögen. Das ist eine Erfahrung, die die jüngsten Kriege erneut bestätigt haben.

Unbedingter Gehorsam und gute Disziplin widersprechen auch keineswegs den demokratischen Prinzipien der westlichen Welt. Am 26. Juli 1946 sagte beispielsweise der englische Feldmarschall Lord Montgomery: «Es muß klargelegt werden, daß eine Armee keine Ansammlung von Individuen ist, sondern eine kämpfende Waffe, geformt durch Disziplin und kontrolliert durch die Führer. Das Wesen der Demokratie ist Freiheit, das Wesen der Armee – Disziplin! Die Armee würde die Nation im Stich lassen, wenn sie nicht gewohnt wäre, Befehlen augenblicklich zu gehorchen.»

Geheimhaltungsfragen in britischer Sicht

Von Major Bolliger

Berichte über Chiffrier- oder Verschleierungsfragen sind nicht eben zahlreich. Die Erziehung der mit solchen Dingen vertrauten Spezialisten ist in der Regel so gründlich und nachhaltig, daß auch nach dem Wegfall juristischer und moralischer Verpflichtungen Publikationen dieser Art eher selten bleiben. Ausnahmen im Stile gewisser Reißer bestätigen die Regel. Umso interessanter sind einige Betrachtungen Generalmajor Nalders im offiziellen Geschichtswerk der englischen Übermittlungstruppen über die Entwicklung der Zusammenarbeit Stab – Chiffrierbüro – Übermittlung im Laufe des letzten Weltkrieges.

Vor und zu Beginn des Krieges waren in der englischen Armee alle Chiffrierbüro der Stäbe direkt den betreffenden Nachrichtenoffizieren unterstellt und es bestand keine gemeinsame, übergeordnete Koordinationsstelle Chiffre/Übermittlung. Jedes Telegramm, das der Übermittlungstruppe zur Spedition anvertraut wurde, machte – sofern es chiffriert werden mußte – mindestens zweimal den Weg Übermittlungszentrale – Chiffrebüro und zurück, bei Rückfragen entsprechend öfters. Das Chiffrepersonal rekrutierte sich aus höheren Unteroffizieren und Subalternoffizieren des «Army Educational Corps»¹, die allerdings in Friedenszeiten nur bei ganz be-

¹ Zu einzelnen Garnisonen und Truppenkörpern detachiertes Lehrpersonal für die Erteilung von Sprachkursen, Mathematikunterricht usw.

sonders wichtigen Übungen zu diesem Dienst einberufen wurden. Damit bestand fast kein Kontakt zwischen Übermittlung und Chiffrepersonal, was nicht als bedeutungsvoll angesehen wurde, weil man annahm, eine Mobilmachung würde diesen Mangel automatisch beseitigen. Die Übermittlungs-offiziere waren aus Sicherheitsgründen vom Chiffredienst ausgeschlossen; andererseits verstanden die Angehörigen des Chiffredienstes von der Übermittlung nichts. Wenn die Lage die sofortige Verlegung einer Übermittlungsformation an einen bestimmten Schwerpunkt erforderte, war es fraglich, ob dort auch zur selben Zeit ein Chiffrierdetachment auftauchen würde. Die für das englische Expeditionskorps so turbulente und schließlich katastrophale Zeit vom 10. 5. bis 2. 6. 40 führte zum Entschluß, den Schlüßlerdienst auf allen Stufen sofort in die Übermittlung einzugliedern und der Übermittlungstruppe auch die Rekrutierung und Ausbildung des Chiffrierpersonals zu überbinden. Die Chiffrebüros des Kriegsministeriums und der höchsten Stäbe traten unter die betreffenden Chefs des Übermittlungsdienstes; die Chiffriertrupps der unteren Stufen wurden in die Übermittlungsregimenter eingeteilt. Bei dieser Gelegenheit erwies es sich einerseits, daß das Arbeitsvolumen eines einzelnen Chiffreurs beachtlich gesteigert werden konnte, wenn er erst einmal aus seiner «splendid isolation» gerissen wurde; daß ferner die Chiffrierorganisation als Ganzes durch die elastischere Anpassung an die technischen Eigenheiten der Übermittlungslage an Leistungsfähigkeit gewann, daß aber andererseits auch die sorgfältige Beurteilung des zu erwartenden Verkehrsvolumens zu einer Anpassung (d. h. Verstärkung) der Chiffrierorganisation an die Kapazität der technischen Übermittlungsmittel führte.

Die *Ausarbeitung der Chiffrierverfahren* und ihre Anwendungsvorschriften, das heißt, die einzuhaltende Doktrin hinsichtlich der Sicherheit der Übermittlung auf jeder Stufe, blieb auch nach Dünkirchen Sache der Nachrichtenabteilung des Kriegsministeriums.

Nalder nennt als zweites Hauptproblem nach gelöster Unterstellungsfrage die *Rekrutierung des Chiffrierpersonals* und dessen hierarchische Stellung. Marine und Luftwaffe waren der Meinung, die Verantwortung im Umgang mit Chiffrierverfahren und -gerät, wie auch die Einsicht in geheimes Depeschenmaterial könne nach unten höchstens einem höheren Unteroffizier überbunden werden; die Armee wollte diese Grenze beim Wachtmeister ziehen. Nachdem die Möglichkeiten der Umteilung solcher Unteroffiziere aus anderen Waffen rasch erschöpft waren, nahm man zum *Funktionsgrad* Zuflucht, weil man feststellte, daß Anwärter mit guter Auffassungsgabe und Intelligenz viel rascher zu tüchtigen Chiffreuren herangebildet werden konnten, als auf dem normalen Beförderungswege zu höheren Unteroffi-

zieren. In den Übermittlungsformationen führte aber das Nebeneinander von Kadern mit Führer- oder Funktionsgraden rasch zu Reiberei und Mißgunst. Die Godwin-Austenkommission² befahl deshalb schließlich die Trennung der Chiffrierverfahren in die zwei Geheimhaltungsstufen «Hoch» und «Mittel», abgesehen von den Methoden im Regimentsverband, die als solche «niederer» Ordnung galten und für die keine besonderen Chiffrier-Spezialisten eingeteilt wurden. Absolventen von Chiffrierschulen gelangten nach dieser Regelung mit dem Grade eines Gefreiten zum Einsatz für Verfahren «mittlerer Ordnung». Erst nach längerer Truppenbewährung in dieser Funktion und Schulung ihrer Föhreigenschaften wurden gut qualifizierte Chiffreure zu Unteroffizieren befördert und in Verfahren «hoher» Geheimhaltungsstufen eingeweiht und trainiert. Diese Lösung bewährte sich restlos, kam aber, nach Nalders Meinung, mindestens ein Jahr zu spät.

Wie der gesamte Übermittlungsdienst der englischen Wehrmacht war auch der Chiffrierdienst ab 1941 nach dem «Baukasten-System» organisiert. Ausgehend vom kleinsten Verband, dem Schlüsseltrupp der Heeresinheit, entstanden Chiffrierverbände (pools) wachsender Stärke in den Übermittlungs-Formationen der Korps, Armeen und Armeegruppen. Diese Chiffrierverbände bildeten nicht zuletzt Mannschaftsdepots zum Ausgleich von Verlusten, weil man rasch feststellen mußte, daß einzelne Abgänge sich hier viel stärker auswirkten, als in irgend einer anderen Waffe und niemals behelfsmäßig, das heißt, durch Anlernen, auszugleichen waren. Im übrigen stellten diese «pools» Abrufverbände für die immer zahlreicher notwendigen internationalen Verbindungen der im Aufbau begriffenen Koalition. Deren nationale Kontingente behielten in der Regel bekanntlich ihre eigenen Chiffreverfahren bei.

Waren – immer nach Nalder – durch die Niederlage im Westen die beiden ersten Hauptschwierigkeiten der Materie – Unterstellung des Chiffrierdienstes und Anpassung seiner Leistungsfähigkeit an moderne Anforderungen – einer verhältnismäßig raschen Lösung zugeführt worden, so stellte sich die Kardinalfrage der *Sicherheit aller Übermittlung* erst in der zweiten Krisenlage, der (ersten) Einschließung Tobruks durch die Deutschen im Sommer 1941. Nachdem durch die Erbeutung deutscher Dokumente in der lybischen Wüste schlagartig klar geworden war, in welchem weitgehendem Maße der Gegner aus dem Funkverkehr der englischen Verbände Nutzen zu ziehen verstand, wurden unverzüglich neue Richtlinien für die Über-

² Im Kriege eingesetztes Organ unter Generalmajor A.R. Godwin-Austen zur Koordination in Um.-Fragen, wie Ausarbeitung von Sollbestandestabellen, Empfehlungen über elektronische Produktion usw.

mittlung erlassen. «Es wäre eigentlich», schreibt Nalder, «rückblickend nicht schwer gewesen, schon aus den feindlichen Vorsichtsmaßnahmen von 1940 abzulesen, was aus unseren eigenen damaligen Unvorsichtigkeiten und Unvollkommenheiten alles entnommen werden konnte.» Er empfiehlt denn auch, bei Feststellung von Änderungen in gegnerischen Verkehrs- oder Verschleierungsmethoden immer zuerst die *eigene* Prozedur in der betreffenden Hinsicht zu überprüfen. Als Beispiel hiefür zitiert er die Einführung täglicher Frequenzwechsel durch die Deutschen im Herbst 1944, die er auf die laufende erfolgreiche deutsche Rekonstruktion der alliierten Ordre de Bataille zufolge langfristiger Frequenzzuteilung bei den Anglo-Amerikanern zurückführt.

Die *technischen Einzelheiten* der Reorganisationsmaßnahmen von 1941 fallen weder in den Rahmen dieser Besprechung noch in unsere Kompetenz. Sie beschlugen namentlich Zuteilung und Wechsel von Rufzeichen und Decknamen, Erkennungsverfahren, Chiffriermethode und Verschleierung des damals noch neuartigen Telephonieverkehrs. Von allgemeinem Interesse sind dagegen die rigorosen Anforderungen an die *Benützer* jeder Art von Verbindungen, die bei diesem Anlaß dekretiert wurden. Kleine «Signal security staffs» nahmen in allen Stäben von der Division an aufwärts ihre Tätigkeit in diesem Sinne auf, unterstützt durch einen unmißverständlichen Armeebefehl des englischen Oberkommandos Mittelost.

An erster Stelle sind die *häufigen Wechsel von Decknamen und Rufzeichen* zu erwähnen, die einen resoluten Bruch mit der Gedankenlosigkeit vieler Stäbe bedeutete, ihre Truppenkörper, Einheiten und Kommandanten bequemlichkeitshalber wochen- und monatelang gleich zu benennen. Das Durchsetzen dieser Maßnahme war weniger eine Sache der Unterlagenverteilung als eine solche der Disziplin aller Benützer nach erfolgter Instruktion. Nalder steht nicht an, zuzugeben, man habe sich dabei weitgehend auf die Übernahme erbeuteter deutscher Vorschriften beschränkt. (Rommel hatte zu jenem Zeitpunkt nicht selten bis 40 % der deutschen Funker ausschließlich für die Überwachung der übrigen 60 % eingesetzt, wozu ihn die reiche Ausbeute seiner Horchverbände bewog!)

Die zweite, für die Benützer einschneidende Maßnahme war die *Festlegung von 5 Geheimhaltungsstufen* und der *Zwang* für jeden Absender, seine Depesche in eine dieser Kategorien (streng geheim, geheim, vertraulich, nur für dienstlichen Gebrauch, gewöhnlich) unterschriftlich einzureihen. Parallel dazu erfolgte eine *Neuregelung der Dringlichkeitsvermerke* und des Rechtes zu deren Verwendung auf jeder hierarchischen Stufe. Damit erreichte man einerseits a priori eine Entlastung der abhorchgefährdeten drahtlosen Verbindungen, namentlich ihrer Schlüßlertrupps, deren Arbeit sorg-

fältiger und dadurch einbruchssicherer wurde. Die überlegte Bewertung des Geheimhaltungsgrades jedes Telegrammes durch seinen Redaktor und die Unmöglichkeit, langatmige – das heißt unüberlegte – Sprüche mittels hoher Dringlichkeitsvermerke zu beschleunigen, förderte andererseits aber auch ganz allgemein das intensive Denken um Übermittlungsprobleme und -schwierigkeiten.

Zu den Obliegenheiten der Kommandanten gehörte nun auch als dritte entscheidende Maßnahme – nach jeweiliger Anhörung ihrer Chefs Übermittlungsdienst – die *Festlegung eines Sicherheitsgrades für jede Verbindung* (Funk, Draht, Kurier). Dessen Höhe entschied über die Berechtigung, Telegramme eines bestimmten Geheimhaltungsvermerkes noch offen über den betreffenden Kanal leiten zu können. Die Erfahrung zeigte rasch, daß diese Maßnahme zu einer wesentlichen Entlastung der Übermittlung, namentlich des Chiffrierdienstes, führte. Auf Drahtverbindungen erzwang man mit dieser Klassierung eine wesentlich gesteigerte Sprechdisziplin, so schwer es anfänglich Kommandanten und Stabsoffizieren auch fallen mochte, während der ganzen Dauer eines Gespräches nicht aus der Rolle zu fallen.

Leider finden sich bei Nalder keine zahlenmäßige Angaben über die Auswirkung all dieser Maßnahmen, soweit sich solche im Kriege überhaupt zuverlässig ermitteln lassen. Als Bewertungsmaßstab sei deshalb abschließend noch eine, allerdings wesentlich jüngere, französische Statistik angeführt.

Auf Grund der Tätigkeit neu eingesetzter Sicherheits- und Instruktionsorgane für die Aufklärung aller Benutzer technischer Übermittlungseinrichtungen wurde in einem großen Zentrum innerhalb Jahresfrist erreicht:

- Reduktion des Prozentsatzes von Telegrammen mit erhöhten Dringlichkeitsvermerken von 65 % (wovon wiederum 50 % mit dem höchstmöglichen Prädikat!) auf 7 % (wovon nur noch 1 % mit höchster Stufe),
- Reduktion der Benützungsfehler hinsichtlich Geheimhaltungseinstufung, falscher Ausfüllung von Vordrucken, umständlicher oder mißverständlicher Redaktion usw. von 22 % aller Depeschen auf 2 ‰.

Zusammenfassung: Die Ausführungen Nalders³ hinsichtlich Sicherheit der Übermittlung besagen:

- jede Entfremdung zwischen Übermittlung und Chiffrierorganisation ist *gefährlich*;
- das gemeinsame Training von *Übermittlung, Chiffrierdienst und Benützern* im Sinne von Rahmenübungen im Frieden ist unerläßlich;

³ The History of British Army Signals in the Second World War, London.

- ohne Verständnis und ständige gedankliche Mitarbeit der Benutzer, namentlich der Kommandanten und Führungsgehilfen, läßt sich kein brauchbarer Kompromiß zwischen *Sicherheit* und *Übermittlungskapazität* erreichen.

Stoßtruppverfahren

Lt. Fritz Bohnert

Die Truppenführung 1951 verlangt verschiedentlich den Einsatz von Stoßtruppen, hauptsächlich bei Angriffen mit beschränktem Ziel (Ziffer 464) und zum Hinauswerfen des in die eigene Stellung eingedrungenen Feindes (Ziffer 525). Wie ein Stoßtrupp aufzubauen ist, wird nicht festgelegt, sondern der Truppe überlassen. Nun bestehen unterschiedliche Vorstellungen darüber, was ein Stoßtrupp sei: Die einen denken an eine Aktion, die im Hinterland an einer wirklichkeitsgetreuen Attrappe des feindlichen Objektes eingespielt worden ist; andere sehen im Stoßtruppverfahren eine bei Angriffen der Infanterie allgemein anzuwendende Kampftechnik. So sprach man im Ausland im Laufe des vergangenen Krieges etwas propagandistisch davon, ein neues, besonders erfolgreiches Kampfverfahren, die Stoßtrupp-technik, gefunden zu haben; man machte deshalb alle Infanteristen zu Grenadiern.¹ Jedenfalls gibt es gewisse Prinzipien der Ausrüstung und des Verfahrens, die jedem Stoßtruppunternehmen eigen sind. Diese werden treffend umschrieben durch den Leitsatz: «*Wenig Leute – wirksame und geschickt verwendete Mittel.*» Diesen Leitsatz prägte der Chef der Ausbildung 1942 für die Ausbildung der Grenadierkompagnien.

Wenig Leute – wirksame Mittel – geschickter Einsatz! Diese Forderungen kennzeichnen den Stoßtrupp. Wenig Leute! Dies ist notwendig wegen der vernichtenden Wirkung heutiger Automaten, denen man, wenn immer möglich, durch Nichtentdecktwerden entgehen muß. Zugleich drängten sich «wenig Leute» aber auch deshalb als richtig auf, weil die wirksameren Mittel der an sich kleinen Zahl von Kämpfern durch stärkere Wirkung einen vollen Erfolg zu erbringen vermögen. Zu diesen Mitteln zählen neben Maschinenpistolen die Flammenwerfer und vor allem die Sprengstoffe, Handgranaten inbegriffen. Diese Waffen vernichten momentan, was Angreifer in gleicher Zahl mit Feuer und Bajonett mühsam und wahrscheinlich zu gleichen Verlusten erringen müßten. Somit erlaubte eigentlich erst die massive Verwendung von Sprengmitteln das Stoßtruppverfahren.

¹ H.C. in ASMZ 1950 S. 423.